

Laibacher Zeitung.



Nr. 137.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7-50.

Mittwoch, 18. Juni.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1879.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. Juni d. J. dem Großhändler Alois Buchreiner in Triest, in Anerkennung seines vieljährigen ersprießlichen Wirkens als Handelsbeisitzer bei dem Handels- und Seegerichte in Triest, tagfrei den Titel eines kaiserlichen Rathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Justizminister hat den Staatsanwalts-Substituten in Gills, Dr. Adalbert Gertscher, zum Bezirksrichter in Marburg links Drau-Ufer ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Die Erweiterung des österr. Zollgebietes.

Am 10. d. M. trat bekanntlich in Wien im Reichsfinanzministerium unter dem Vorsitze des Sectionschefs Reislins die österreichisch-ungarische Zollkonferenz zusammen, an welcher seitens der österreichischen Regierung die Herren Hofrätbe Bazant, Baumgartner, Wagner, Krüdl und Kurz, seitens der ungarischen Regierung die Hofrätbe Glück, Matkovic und Salmen und seitens der gemeinsamen Regierung die Hofrätbe Murey und Konradshelm theilnehmen. Die Verhandlungen beziehen sich auf die Erweiterung des österreichischen Zollgebietes durch Einverleibung Bosniens und der Herzegowina; diese Einverleibung bedingt jedoch naturgemäß die Aufhebung der Zollausschlüsse von Dalmazien und Istrien. Die Aufhebung dieser Zollausschlüsse sowie auch des von Brody wurde bereits in den zwischen den beiderseitigen Ministern gepflogenen Verhandlungen beschlossen, so daß künftighin nur Triest und Fiume als Freihäfen fortbestehen werden; ebenso wurde in den Ministerberatungen vereinbart, daß die Einführung des allgemeinen Zolltarifs in den erwähnten Ländern schon mit 1. Jänner 1880 ins Leben treten soll. Außer diesen Beschlüssen wurden noch mehrere andere allgemeine Prinzipien festgestellt, auf Grund deren die Zollkonferenz die Details auszuarbeiten hat. Es stellt sich jedoch heraus, daß die Konferenz mit diesen Prinzipien die Durchführung einzelner Bestimmungen nicht in Einklang zu bringen vermag. Aus diesen Verhandlungen, welche bis Ende August vollendet sein sollen, werden sowohl die Gesetzentwürfe, welche den beiderseitigen Legislativen vorgelegt werden, als auch die zahlreichen Verordnungen hervorgehen, welche die handels- und zollpolitischen Zustände in den dem allgemeinen Zollgebiete einzuverleibenden Ländern und Territorien regeln. Hiezu bemerkt das „Fremdenblatt“:

„Es darf nicht übersehen werden, daß die Stellung der occupierten Länder zur Türkei, ferner das noch nicht geordnete staatsrechtliche Verhältnis Bosniens und der Herzegowina zu Oesterreich einerseits und Ungarn andererseits die Arbeiten noch viel mehr compliciert machen, als es ohnedies die Regelung von Zollangelegenheiten schon naturgemäß ist. Zunächst geht die Zollkonferenz daran, die Beziehungen der beiden Reichshälften zu den occupierten Ländern zu bestimmen, und ergeben sich hier zwischen den beiderseitigen Vertretern nicht geringe Differenzen. Wir haben, um ein Beispiel anzuführen, Grund zu bezweifeln, daß die aus ungarischer Quelle stammende Nachricht richtig ist, der zufolge ungarische und österreichische Zollbeamte nebeneinander fungieren sollen. Vorläufig wird von keiner Regierung eine Zingerenz auf die Verfügung der bosnischen Landesregierung auch in wirtschaftlicher Beziehung geübt, und alle die Maßregeln, deren Einführung in Aussicht genommen ist, werden erst nach Einverleibung Bosniens und der Herzegowina ins österreichische Zollgebiet zur Geltung gelangen. Es wird somit auch bis auf weiteres Salz durch die ungarische Kreditbank nach Bosnien eingeführt werden; nach dem Vertrage, den diese Bank noch mit der türkischen Regierung abgeschlossen und der bis Ende März 1880 läuft, werden von ungarischer Seite 100,000 Zentner Steinsalz nach Bosnien gebracht; aus Oesterreich kommen jedoch auf dem Wege über Dalmazien mehr als 200,000 Zentner Meerzalt nach Bosnien und der Herzegowina. Die Erledigung der hochwichtigen Frage des Tabakmonopols bietet große Schwierigkeiten, es ist geboten, auch hier mit großer Vorsicht vorzugehen. Die größeren Tabakanlagen von Trebinje und Travnik dürften erhalten werden; ob dieselben den Grundbesitzern verbleiben oder von der Tabakregie übernommen werden sollen, ist aber auch noch strittig. Es gibt eben Hunderte von Streitfragen, die ausgetragen, und Hunderte von Institutionen, bis zum kleinsten Zollwächterhaus, die geschaffen werden müssen. Die abnormalen Verhältnisse erheischen eben außerordentliche Maßnahmen, die sich infolge ihrer Neuheit zum großen Theile nicht immer an ein bestehendes Muster anlehnen können. Um diese Angelegenheit zu einer befriedigenden Lösung zu bringen, bedarf es eines großen Aufwandes von Arbeit, von Verständnis und gutem Willen, und wir sind berechtigt, anzunehmen, daß alle diese Qualitäten bei den maßgebenden Factoren in hohem Maße vorhanden sind.“

Ein deutsches Urtheil über die österreichische Armee.

Unter dem Titel „Die österreichisch-ungarische Armee und ihre Fortschritte seit 1866“ veröffentlicht der bekannte Militär-Schriftsteller J. v. Wiedede in

der „Kölnischen Zeitung“ einen längeren Artikel, worin er die vortheilhafte Wandlung constatirt, die sich in unserer Armee seit der neuen Organisation derselben vollzogen hat. Der Verfasser schildert die großen Schwierigkeiten, welche sich einer gleichmäßigen Ausbildung der Mannschaften infolge des Mangels an tüchtigen Offizieren und Unteroffizieren entgegenstellten, welcher Mangel wieder dadurch zu erklären ist, daß in der Armee nicht weniger als sieben Sprachen gesprochen werden. Herr v. Wiedede betrachtet es als ein Glück für die österreichische Armee, daß dem Protectionsunfuge entschieden ein Ende gemacht wurde. „Der seit 1867 in der ganzen Monarchie verbesserte Volksunterricht“, heißt es weiter, „zeigt seine Früchte auch schon darin, daß jährlich die Zahl derjenigen Rekruten wächst, welche schon die Vorbildung besitzen, um nach zwei- bis dreijähriger Dienstzeit sich zu brauchbaren Unteroffizieren zu befähigen, was früher nur selten der Fall war. Auch die jetzt in allen Regimentern bestehenden Soldaten- und Unteroffizierschulen tragen wesentlich mit dazu bei, die geistige Ausbildung der Mannschaften zu erhöhen und somit allmählich eine größere Zahl brauchbarer Unteroffiziere heranzubilden. Nur vermißt man, daß die Versorgung der ausgedienten Unteroffiziere umfassend geregelt und consequent durchgeführt wird, wie dies in Deutschland im allgemeinen geschieht. Es finden hierin in Oesterreich noch manche Willkürlichkeiten, selbst Härten statt, welche davon abschrecken, daß gediente Soldaten nach Vollendung ihrer gesetzmäßigen Dienstzeit noch länger als Unteroffiziere fortdienen. Auch die Befoldung und Ernährung der Mannschaften ist in Oesterreich entschieden zu niedrig und zu spärlich und viel schlechter, als in der deutschen oder gar französischen Heeresverwaltung, welche letztere unter allen Armeen des Festlandes den Soldaten die beste Nahrung zukommen läßt. Je kräftiger die gemeinen Soldaten genährt werden, desto lieber dienen sie und desto größere Anstrengungen kann man von ihnen verlangen. Wenn man in der österreichisch-ungarischen Armee dieses häufige Wechseln mit den Garnisonen der meisten Regimenter und das viele Umhermarschieren der Truppen, was augenblicklich gar keinen Nutzen mehr hat, unterlassen oder doch wenigstens sehr einschränken wollte, so ließen sich mit den dadurch ersparten bedeutenden Summen die Mängel der Mannschaften wesentlich verbessern.“

Herr v. Wiedede lobt die zweckmäßige Uniformierung und gute Bewaffnung unserer Truppen, sowie das vorzügliche Pferdmaterial der österreichischen Kavallerie und Artillerie, welche letztere er als die beste Waffengattung der Armee bezeichnet. Der Verfasser glaubt auch, daß der Occupations-Feldzug in Bosnien von ersichtlich guter Nachwirkung für das moralische Element der Armee gewesen ist, und weist darauf hin, daß ein Theil unserer Armee während des

Fenilleton.

Alexa oder auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

45. Kapitel.

Der Friedensrichter Dalton.

An dem Strandwege im Dorfe Mont Heron, in einem hübschen Hause neben der Kirche, wohnte der Pfarrer William Dalton, welcher gleichzeitig das Amt eines Friedensrichters bekleidete und als solcher in Gerichtsangelegenheiten mit Lord Montheron oft zusammenkam.

Er war ein Gentleman von der alten Schule, überaus höflich. Sein Gesicht trug stets eine freundliche, gnädige Miene als Ausdruck seines Hauptcharakterzuges, und er war der Liebe, die ihm seine Pfarrkinder zuwandten, in jeder Beziehung würdig.

In den Tagen, als Lady Stratford Heron im Schlosse Mont Heron regiert hatte, war der alte William Dalton ein geehrter Gast innerhalb der grauen Mauern gewesen. Er kannte Lord Stratford Heron sehr gut, war in dessen Jugend sein Lehrer gewesen und verdankte seinem Einflusse sein jetziges Einkommen und seine Stellung.

Er hatte den muntern, edelherzigen jungen Mann geliebt mit väterlicher Bärtlichkeit. Wie jedermann,

mit Ausnahme der Lady Wolga, hatte auch er infolge der vielfachen und überwältigenden Beweise an die Schuld des jungen Mannes geglaubt; aber oft, wenn er ihn im Gefängnisse besuchte und in das offene ehrliche Auge schaute, und oft nachher, wenn er sich den edlen Charakter seines früheren Jünglings vergegenwärtigte, flüsterte ihm sein Herz ein — und die Vernunft schenkte dem Geflüster bereitwillig Gehör, — daß Lord Stratford Heron, trotz alles Scheines gegen ihn, unschuldig sein müsse.

Sonderbar genug, während der jetzige Marquis in der Gesellschaft und bei den Dorfbewohnern und Pächtern beliebt war, hatte der Pastor ihn niemals leiden mögen. Vielleicht hatte diese Abneigung in der That, daß Mr. Dalton, außer bei formellen Festlichkeiten, nie auf das Schloß geladen wurde, seinen Grund, vielleicht entflammte sie dem häufigen Verkehr mit dem Marquis in Rechtsachen.

Es schien dem Pastor, als habe der freundliche und sanfte Lord Montheron in Wirklichkeit einen gehässigen Charakter, denn oftmals schaute aus der Freundlichkeit und Milde eine Erbitterung und Härte hindurch, die das Herz des Pastors empörte. Die darübenden Arbeiter, welche im Park dürre Reiser sammelten, um ihren kranken Frauen eine Suppe zu kochen, die Knaben, welche sich vergeßend, sein Gebiet betraten, die Mädchen, welche unbedachtsamerweise eine Blume pflückten, wurden mit der größten Strenge, welche das Gesetz nur zuließ, für diese „Verbrechen“

bestraft. Der Marquis verhielte aber seine Härte mit dem Mantel der strengsten Gerechtigkeitsliebe.

An dem Tage, an welchem Alexa die wichtige Entdeckung in dem ehemaligen Schlafzimmer des ermordeten Marquis gemacht hatte, saß Mr. Dalton allein in seinem Arbeitszimmer. Ein schwarzes Sammtkappchen, unter welchem einige spärliche weiße Locken hervorragten, bedeckte seinen Scheitel. Er hatte ein Buch vor sich, in welches er sich vertieft hatte, so daß er nicht hörte, wie ein Wagen vor seinem Hause hielt. Erst als das Hausmädchen Mrs. Ingestre und Miss Strange in sein Zimmer lieh, sah er auf.

Als er die beiden Damen erblickte, stand er auf, legte sein Buch auf den Tisch und begrüßte die Eintretenden mit offenbarem Erstaunen.

„Wir kommen in einer höchst sonderbaren Angelegenheit, mein lieber Mr. Dalton,“ nahm Mrs. Ingestre das Wort, indem sie sich auf den ihr angebotenen Stuhl niederließ. „Es ist eigentlich eine ganz seltsame Sache, und ich bin überzeugt, daß wir nicht weise gethan haben, zu kommen; aber Miss Strange bestand darauf.“

Mr. Dalton wandte seine Augen forschend auf Alexa. Sie war bleich, aber der Ausdruck der Entschlossenheit auf ihrem edlen Gesicht, die Begeisterung und Hoffnung, welche aus ihren Augen blitzten, erweckten sogleich sein Interesse.

„Ich stehe ganz zu Miss Strange's Diensten,“ sagte er höflich. „Es muß eine ernste Angelegenheit sein, welche eine junge Dame bei solchem Wetter zu

Occupations-Feldzuges, was das Ertragen von Strapazen und Ueberwinden von Schwierigkeiten aller Art anbelangt, überaus glänzende Proben abgelegt hat. Der Verfasser lobt noch die Tiroler Landesverteidigung und schließt dann mit folgenden Worten:

„So finden wir überall nur bemerkenswerthe Fortschritte und mannigfache Verbesserungen in der Organisation der österreichisch-ungarischen Armee, und wenn vielleicht alles auch noch nicht erreicht ist und manches noch zu wünschen übrig bleibt, so läßt das meiste, was im letzten Jahrzehnte geschah, doch das Beste hoffen und gibt zum Lobe ungleich mehr als zum Tadel Anlaß. Da hoffentlich die Heere der beiden Kaiserreiche Deutschland und Oesterreich sich nie mehr feindlich gegenüberstehen werden, so dürfen auch wir über diese Fortschritte eine aufrichtige Freude empfinden. Soll ich ein unparteiisches, aller politischen Gedanken entblößtes Urtheil über die Heereskraft und Macht der europäischen Großmächte fällen, so würde ich das deutsche Heer in Stärke, Organisation und Schlagfähigkeit unbedingt auf den ersten Platz stellen. Den zweiten Rang nimmt dann die französische ein, ihr folgt die österreichisch-ungarische Armee. Nach einer weiten Kluft kommt dann das jetzige italienische Landheer, welches in neuerer Zeit in seiner innern Festigkeit nur Rückschritte zu machen scheint, seitdem das alte, feste piemontesische Element aus seinem Offizierscorps schwindet. Zuletzt, wieder nach längerer Pause, die englische Landarmee, die in ihrer veralteten Organisation für einen großen Landkrieg gegen eine bedeutende Continentalmacht kaum brauchbar sein dürfte. Die kaiserlich russische Armee kenne ich seit 1853 zu wenig, als daß ich mir ein begründetes Urtheil über ihre wirkliche Kriegstüchtigkeit erlauben dürfte. In Muth, Genügsamkeit und Ausdauer in allen möglichen Strapazen haben die russischen Soldaten im letzten orientalischen Kriege das Höchste geleistet, und einen Balkanübergang im Winter hätten gewiß nur sehr wenige andere europäische Armeen machen können. Ob aber die Tüchtigkeit der meisten höheren Offiziere nur halbwegs das gleiche Lob verdient, wie die Ausdauer der Soldaten, und ob die vielen unwissenden Großfürsten und der Schwarm der elenden Hofgenerale nicht ein unheilbarer Krebschaden sind, welcher das Mark der Armee verzehrt, möchte eine andere offene Frage sein.“

Vorgänge in Frankreich.

Das französische Ministerium hat einen bedeutungsvollen Sieg errungen. Es gelang ihm, den Senat zur Einwilligung zu bewegen, wegen der Rückkehr der Kammern nach Paris eine Congresssitzung zu veranstalten. Die Zustimmung zum Congress ist gleichbedeutend mit der Zustimmung zur Rückkehr. Noch vor wenigen Tagen hatte man eine Verwerfung des bezüglichen Antrages befürchtet, namentlich da die Senatskommission sich in diesem Sinne ausgesprochen hatte. Indes erfolgte doch ein zustimmender Beschluß, freilich nur mit 149 gegen 130 Stimmen. Der Entwurf wurde von Laboulaye, einem Führer des linken Centrums, bekämpft, der die Rückkehr von ausreichenden Garantien abhängig gemacht wissen wollte, durch welche jede Störung der parlamentarischen Arbeiten verhütet werden sollte. Drei Minister, Waddington, Léon Say und Freycinet, traten für das Gesetz in die Schranken. Der frühere Senatspräsident Duc d'Audiffret-Pasquier beschwor den Senat, die errungenen Freiheiten nicht den Leidenschaften der Pariser auszuliefern. Schließlich wurde

der Entwurf dennoch, wenn auch mit der erwähnten geringen Majorität, angenommen. Die Debatte war sehr stürmisch. Zweimal wurde Schluß der Sitzung beantragt und verworfen.

Die Regierung hat bekanntlich den vielgenannten Blanqui begnadigt, und derselbe ist, seiner Haft entlassen, bereits in Paris eingetroffen. Vorigen Dienstag, in später Abendstunde, überbrachte der Generalsekretär der Präfectur des Aube-Departements dem Direktor der Gefangenenanstalt von Clairvaux die Weisung, daß August Blanqui auf Grund eines Begnadigungsdekrets des Präsidenten der Republik sofort in Freiheit zu setzen sei. Der Gefangene, bei welchem sich schon seit vierzehn Tagen seine ältere Schwester, Frau Barellier, befand, wurde von dieser Verfügung in Kenntnis gesetzt und zugleich bedeutet, alle seine Vorkehrungen zu treffen, um die Haft rechtzeitig für den um 3 Uhr morgens nach Paris abgehenden Zug zu verlassen. Frau Barellier machte gegen diese nächtliche Ermäßigung einige Einwendungen, aber der Direktor bestand auf den Grundfätzen des Reglements; man packte in aller Eile die Habseligkeiten des langjährigen Gefangenen zusammen und beförderte ihn mit seiner Schwester in dem eigenen Wagen des Direktors nach dem Bahnhof, wo der letztere von seinem Gast einen achtungsvollen und beinahe herzlichen Abschied nahm. Blanqui bestieg mit seiner Begleiterin einen Waggon, in welchem sogleich auch zwei Reporter, nämlich die des „Globe“ und des „Voltaire“, Platz nahmen. Auf den ersten Blick erkannte der alte Praticus, in welche Gesellschaft er gerathen war, gab seiner Schwester einen Wink und sprach während der ganzen Fahrt nach Paris kein Wort. Einige Aeußerungen, die ihm der Reporter des „Voltaire“, um auf seine Kosten zu kommen, in den Mund legt, sind apokryph. Um zehn Uhr morgens traf man in Paris ein. Unter den Reisenden hatte sich die Kunde von der Anwesenheit des berühmten Revolutionärs verbreitet, und so war derselbe bald von Neugierigen umringt; man sah einen gebrochenen Greis, der sich auf den Arm seiner Begleiterin stützen mußte und der sorglichsten Pflege zu bedürfen schien. Blanqui bestieg einen Wagen und fuhr zu dem Gatten einer seiner Nichten, dem Doktor Med. Lacambre in der Rue de Rivoli, wo er im Laufe des Tages die Besuche seiner politischen Freunde empfing. Er hat den letzteren keinen Zweifel darüber gelassen, daß er seine Kandidatur in Bordeaux aufrecht zu erhalten entschlossen ist. Dagegen sagt die „France“, die noch neulich sehr eifrig für die Amnestierung Blanqui's eingetreten war: „Jetzt hoffen wir mit diesem Revolutionär ohne Ideen und ohne Ziele glücklich fertig zu sein. Herr Blanqui ist nicht mehr in Gewahrjam, die Wähler von Bordeaux haben also keinen Grund mehr, ihn in die Kammer zu schicken. Mit seinem Unglück hat auch der Zauber seines Namens aufgehört. Die Frage, die man so leicht schon im Keime hätte ersticken können, ist jetzt todt, und kein vernünftiger Mensch wird sie wieder auferwecken.“

Wie die „France“ meldet, hat der aus 22 Mitgliedern bestehende und von Herrn de Girardin präsidirte Pressausschuß des Abgeordnetenhauses einen vollständigen Preßcodez von 71 Artikeln ausgearbeitet. Derselbe umfaßt nicht nur das ganze Preßstrafrecht und Verfahren, sondern auch die Bestimmungen über den Buchhandel, die Buchdruckerei, den fliegenden Buchhandel, die öffentlichen Anschläge und die Ausrufer.

Im französischen Kriegsministerium scheint man nachträglich auf den Umstand aufmerksam geworden zu sein, daß die gegenwärtig wieder auf die Tagesordnung gesetzte Einführung der dreijährigen

Dienstzeit an Stelle der fünfjährigen eine bedeutende Minderung der Unteroffiziere im Gefolge haben wird. Nach statistischen Aufstellungen nämlich lieferten bis jetzt die Fünfjährigen im zweiten Dienstjahre 1800 Unteroffiziere, im dritten 9000, im vierten 13,000 und im fünften Jahre 2800. Der Wegfall des vierten und fünften Jahres wird ein Minus von 15,800 herbeiführen. Um diesen Ausfall zu decken, soll das Gesetz der Unteroffizier-Versorgung durch Zivilämter in möglicher Ausdehnung zur Ausführung kommen; man hofft dadurch der Capitulaton eine neue Anziehungskraft zu geben. Es zerfallen die an gewesene Unteroffiziere zu vergebenden Aemter in vier Klassen, je nach den Kenntnissen der Bewerber: bei der ersten Klasse wird ein höheres Examen in Spezialfächern (Berg- und Chausseebau, Telegrafie) verlangt; bei der zweiten höhere Elementar-Kenntnisse (Schreiber); bei der dritten genügen einfache Elementar-Kenntnisse und bei der vierten gutes Betragen im vergangenen Dienste. 1878 meldete sich für die erste Klasse niemand; für die zweite 19; für die dritte 24; für die vierte 53.

Montenegriner in der Herzegowina.

Es hat, wie bereits erwähnt, in den letzten Wochen eine vollständige Auswanderung aus Montenegro nach der Herzegowina stattgefunden, indem über 2000 Personen aus ihrer früheren Heimat dahin gezogen sind, um sich als Landbauer und Pächter daselbst niederzulassen. Die Hauptpunkte, wohin sie sich begaben, sind Gacko, Bilek und Stolac, da es dort wenig Ackerbauer und viel unkultiviertes Land gibt. Die muhamedanischen Grundeigenthümer sind mit diesem Hereinströmen von Arbeitern, welche sich im Gegensaß zu den Eingebornen durch großen Fleiß auszeichnen, sehr zufrieden. Die Neuangekommenen stellen auch bedeutend geringere Forderungen, als die alten Einwohner. „Es ist bekannt“, fügen die „Times“ den vorstehenden Mittheilungen bei, „daß in gewöhnlichen Zeiten vor dem Kriege alle Jahre mehrere tausend Montenegriner in der ganzen Türkei herumgewandert sind. Obschon unter sich streitsüchtig und schnell zum Messer greifend, werden sie doch als verlässliche Leute und fleißige Hauswirthe gepriesen. Viele von diesen Abenteurern mußten während des Krieges zurückkehren. Obgleich Montenegro keinen geringen Gebietszuwachs erhalten hat, so sind doch die fruchtbarsten Theile desselben, wie die Ebene von Podgorica und die albanische Küste, vollständig verpachtet, und es ist wenig Platz für Ansiedler ohne Geld. Es scheint daher nichts Außerordentliches in der Thatfache zu liegen, daß die Leute, welche genöthigt sind, ihren Unterhalt anderwärts zu suchen, die Nachbarnprovinz Herzegowina wählen, die von einem verwandten Volk bewohnt ist, welches dieselbe Sprache mit ihnen spricht und wo Platz für sie ist, um sich nebst ihren Familien dort niederzulassen, statt auf der ganzen Balkan-Halbinsel herumzuziehen und von den Thrigen getrennt zu leben. Dennoch ist das Hereinströmen mehrerer Tausende dieser Montenegriner in eine unter Oesterreichs Herrschaft stehende Provinz ganz geeignet, die österreichischen Behörden zur Wachsamkeit aufzufordern. Nicht als ob ein Grund vorhanden sei, einen gewissen Plan bei dieser Einwanderung zu vermuthen, muß man doch bemerken, daß diese Grenzdistrikte von Gacko, Bilek und Stolac durch den Vertrag von San Stefano Montenegro zugewiesen und ihm durch den Berliner Vertrag wieder genommen wurden. Montenegro hat sich ohne Zweifel dem letzten Arrangement unterworfen, aber es wäre ein großer Irrthum, zu hoffen, daß die Montenegriner ihre Aspirationen nach dem ihnen einmal zugesprochenen Gebiet aufgegeben haben. Jene, welche sich jetzt in der Herzegowina niederzulassen versuchen, dürften noch weniger zu einer solchen Verzichtleistung geneigt sein, als die Daheimbleibenden, und wenn sich je die Gelegenheit ergibt und der Ruf an sie ergeht, ihre Ansprüche zu behaupten, werden sie diesem gewiß entsprechen. Es drängt sich daher Oesterreich-Ungarn die Betrachtung auf, inwiefern eine solche großartige Einwanderung aus Montenegro zu gestatten sei.“

Tagesneuigkeiten.

— (Der Inspektor des Centralgefängnisses zu Calcutta in Wien.) Seit einigen Tagen weilte Mr. Tyler, Inspektor des Centralgefängnisses zu Calcutta in Englisch-Indien, in Wien, um auch hier wie in anderen Großstädten, die er, auf einer Rundreise begriffen, bisher berührt, das Gefängniswesen einem eingehenden Studium zu unterziehen. Wofür ein an die Polizeidirection von Seite der englischen Gesellschaft gestelltes Ersuchen wurde dem Mr. Tyler beigesteuert, Oberkommissär Carl Breitenfeld als Begleiter beigegeben und an der Seite desselben beistehend der in Rede stehende Inspektor in den letzten Tagen das Wiener Polizeiland und Landesgerichts-Gefangenhäuser in allen Räumen. Mr. Tyler sprach sich über die Räumlichkeiten, über die Ordnung und Reinlichkeit in den beiden Gefangenhäusern ungemein anerkennend aus. Nach seiner Angabe variiert der Stand der Häftlinge im Central-Gefängnisse zu Calcutta zwischen 4600 und 800.

mir führen kann,“ und sein Blick schweifte nach den nassen Fensterscheiben.

„Ja, es ist eine ernste Angelegenheit, Sir,“ erklärte Alexa. „Wir kommen zu Ihnen als zu dem Gerichtsherrn.“

„Lord Montheron ist nach London gegangen, wie ich höre,“ sagte der Pastor, sich selbst erklärend, weshalb ihm die Ehre des Besuches zutheil wurde. „Hat einer von den Dienern im Schlosse Unrecht gethan oder sind Sie von Bettlern belästigt worden?“

„Nein!“ erwiderte Alexa. „Unsere Angelegenheit ist ganz anderer Natur. Es betrifft das Montheron-Drama.“

Des Pfarrers Gesicht wurde ernster. Er sah das Mädchen mit Starren an.

„Gewiß, es ist alles Unsinn,“ sprach Mrs. Ingestre. „Ich weiß schon im voraus, was Sie sagen werden, Mr. Dalton. Ich redete Miß Strange zu, zu warten, bis Lord Montheron wiederkommt, aber sie wollte sich nicht zureden lassen. Sie nimmt ein ganz seltsames Interesse an dem Drama und hat sich die seltsame Idee in den Kopf gesetzt, daß Lord Stratford Heron unschuldig an dem Morde war, wegen dessen er zum Tode verurtheilt wurde.“

Mr. Dalton erschrak und sah Alexa mit großen Augen an.

„Welche Veranlassung rührt die Geschichte nach so vielen Jahren wieder auf?“ fragte er.

„Ich interessiere mich sehr für das Geheimnis,“ sprach Alexa ruhig und mit wunderbarer Selbstherr-

schaft, „und bin überzeugt, daß Lord Stratford Heron unschuldig verurtheilt wurde.“

„Wie sonderbar,“ fiel ihr Mrs. Ingestre ins Wort, „daß eine ganz fremde Dame, wie Miß Strange, welche zu jung ist, um die schreckliche Affaire wirklich zu begreifen, ein solches Interesse daran nimmt und eine solche Idee faßt. Wir alle wissen, daß Lord Stratford seinen Bruder ermordete.“

„Gewiß, er wurde des Verbrechens schuldig befunden,“ entgegnete Mr. Dalton. „Aber was können Sie in der Sache zu sagen haben, Miß Strange?“

„Nur dies: Das Zimmer, in welchem Lord Montheron ermordet ward, wurde nach der Untersuchung verschlossen und ist seitdem nie wieder geöffnet worden bis auf den heutigen Tag. Die Neugierde trieb mich, das Zimmer zu besuchen, Mrs. Ingestre war so freundlich, meinem Wunsche zu willfahren. Das Zimmer wurde diesen Nachmittag geöffnet.“

„Und es war eine Lust darin, wie im Grabe,“ unterbrach sie Mrs. Ingestre, „obgleich die Fenster vorher geöffnet worden waren und das Zimmer geheizt wurde.“

„Ich dachte, daß irgend eine Spur zur Enthüllung des Geheimnisses nach all' den Jahren gefunden werden könnte,“ fuhr Alexa fort, „und besichtigte die Mollen, den Fußboden und die Wände. Die Vorsehung führte mich. In einer tiefen Riß der Verzierung der Bettstelle fand ich dieses Stück einer Kette.“

(Fortsetzung folgt.)

— (Bankett des Lordmahors von London.) Der Lordmahor von London bewirthete am 12. d. im Mansion House die Mitglieder der internationalen Telegrafien-Konferenz und des internationalen literarischen Kongresses; es waren über 200 Gäste erschienen. Nach dem üblichen loyalen Toaste trank der Lordmahor auf das Wohl der Delegierten der internationalen Telegrafien-Konferenz; General v. Lüders dankte im Namen seiner Kollegen. Der zweite Toast des obersten Magistrats der City galt den Mitgliedern des internationalen literarischen Kongresses, welcher von Mr. Edmont About, Mr. Frédéric Thomas und Mr. Blanchard Jerrold erwidert wurde. Schließlich brachte der Lordmahor das Wohl der andern hervorragenden Gäste aus, indem er seinen Toast mit dem Namen Mr. F. de Lesseps verknüpfte. In seiner Dankrede kam Mr. de Lesseps auf den Suez- und den Panama-Kanal zu sprechen; im Suezkanal zahle England täglich 100,000 Francs an Abgaben, der schlagendste Beweis für die Wichtigkeit des Unternehmens. Der Durchstich des Panama-Kanals werde in acht Jahren vollendet sein; im September dieses Jahres werde Redner zur Zeichnung von Actien zu dem Unternehmen einladen und rechne dabei auf die volle Unterstützung des reichsten Bankhauses der Welt, der „Firma J. S. de Lesseps“. Er sei überzeugt, daß Jedermann sich an einem Unternehmen betheiligen werde, das eine neue Straße nach China, Japan und den australischen Colonien eröffne und einen großen Wasserweg um die Welt schaffe.

— (Die Tochter Molefchotts.) Bekanntlich ist der Naturforscher Molefchott an der Universität zu Rom als Professor angestellt. Seine Tochter hatte vor einiger Zeit mit einer Dame und deren Tochter eine Villa bei Rimini bezogen. Am 5. d. M. richtete Fräulein Molefchott, wie ausländische Blätter erzählen, an die Dame und deren Tochter auf einem Spaziergange die Frage, ob man sich wol in dem nahen Teiche ertränken könne. Da die Frage wegen der Seichtigkeit des Wassers verneint wurde, zog Fräulein Molefchott in demselben Momente plötzlich einen Revolver aus der Tasche und nahm sich mit einem Schusse das Leben. Die Selbstmörderin war erst 17 Jahre alt und hat offenbar schon mehrere Tage vorher ihre That geplant. Die klerikalen Blätter versehen natürlich nicht, aus diesem traurigen Vorfall gegen den „Materialisten“ Molefchott Kapital zu schlagen. Als ob durch dieses tragische Familiengeschick gegen die Naturwissenschaft etwas bewiesen wäre, und als ob in einem frommgläubigen Hause noch niemals dergleichen sich ereignet hätte!

— (Ein Hund, der eine Milchkur gebraucht.) Auf einer Besichtigung in Riehenheim (im Elsaß) gewahrte man, daß eine sonst sehr milchreiche Kuh nicht mehr wie sonst ein volles Liter Milch per Tag liefere. Da die Kuh so reichlich fraß wie sonst, auch im übrigen gesund erschien, schloß man auf das Vorhandensein eines Diebes. Aber wen beschuldigen? Man warf Verdacht auf einen genähten kleinen Groom, der erst seit acht Tagen in Dienst war; der Junge wurde beobachtet, er betrat 48 Stunden nicht den Stall, und doch war die Kuh gemelkt worden. Nun frug der Gutsherr den Jungen direkt, ob er Milch stehle; der Junge leugnete, legte sich aber auf die Lauer, und bald meldete er triumphierend: „Ich habe den Dieb erwischt.“ Man folgte dem Groom möglichst geräuschlos, und nun zeigte sich folgendes Bild: Die Kuh lag behaglich ausgestreckt auf der Streu und an ihrem Euter saugte ein kleiner Kattler mit aller Kraft und mit vollem Behagen. Der Hund war zur Strafe, weil er in den Wohnzimmern Schaden angerichtet, in den Stall gesperrt worden; er nahm die Sache philosophisch und entschloß sich, die Strafzeit zu einer Milchkur zu benutzen. Wol hatte man bemerkt, daß er sein ihm in den Stall gebrachtes Futter unberührt ließ, aber man meinte eben, er nähre sich von Statten und Mäusen. Hoffentlich hat die Milchkur seiner Gesundheit genügt.

Lokales.

Touristische Streifzüge in Oberkrain.

I.

Die Naturschönheiten Oberkrains sind seit der Eröffnung der Eisenbahnstrecke Laibach-Tarvis auch dem großen Publikum näher gerückt worden. Fast unbewundernd ragten früher die schneebedeckten Bergriesen Oberkrains empor, auf dessen romantischen Seen ruhte vorher nur der Fischer, um die Forelle zu fischen, und nur selten weidete sich das Auge des Fremden an dem saftigen Grün herrlicher Wiesen in den Seitenthälern dieses schönsten Theiles unseres engeren Heimatlandes.

In neuerer Zeit ist dem anders geworden, und dieser schöne Erdwinkel wird sowohl von Landeskindern als auch Fremden, die mitunter sehr weit herkommen, vielfach besucht. Laß, Krainburg, Velde, Politzsch, Kronau, diese Orte, alle reizend gelegen, werden besonders gerne von den Städtebewohnern für bleibenden Sommeraufenthalt benützt. Auf welcher Station der Rudolfbahnlinie Laibach-Tarvis man immer aussteigen mag, von jeder derselben kann man reich lohnende Ausflüge machen. Von den Vergnügungszuglern, die Oberkrain besuchen, wird am zahlreichsten Leez als Absteigestation benützt. Kein Wunder, denn

Leez ist sozusagen das Eingangsthor in das Paradies von Krain: Velde. Bielbewundert, beschrieben und besungen liegt diese Perle Krains vor uns. Die Zahl derjenigen, die den herrlichen See und seine schöne Umgebung sehen wollen, steigt von Jahr zu Jahr, und jeder trennt sich nur ungerne von einer Gegend, die jeden Blick mit tausend Reizen lohnt.

Zwischen den Bahnstationen Krainburg und Leez liegt, knapp an der schäumenden Save, die Station Podnart. Jeder Eisenbahnzug, der im Sommer da anlangt, entläßt eine beträchtliche Anzahl seiner Passagiere. Meistens gehören diese der bauerlichen Bevölkerung an, und oft tragen sie eine fremde Tracht als Zeichen ihres entfernten Heimatlandes. Der Weg, den sie von Podnart einschlagen, führt sie über die Savebrücke nach Brezje zur „Maria-Hilf“. Dort, bei der Himmelskönigin, klagen sie ihr Leid, flehen um ihre Fürbitte, und erleichterten Herzens und voll Hoffnung verlassen sie die Stätte, die ihr gläubiger Sinn geheiligt. Ihnen ergeht es wie dem Naturfreund, der in diese Gegenden kommt. Nur findet letzterer in der Natur das, was der Wallfahrer ober der Erde suchen zu müssen glaubt. Erweiterte, gehobene Herzen aber und eine gesteigerte Lebensfreudigkeit nehmen beide von da mit, und beide haben den Zweck, der sie hieher führte, erreicht.

Die Zahl derjenigen, die in Podnart aussteigen und in deren Absicht es liegt, Brezje zu besuchen, übersteigt jedoch sehr die Zahl der eigentlichen Naturfreunde und Touristen. Und doch würde sich ein Ausstieg aus dem Eisenbahnzuge auch hier sehr lohnen, nur muß man nicht die Savebrücke übersehen, sondern den Weg, der gegen Krupp und Steinbüchl führt, einschlagen. Für denjenigen, der kein Freund vom Fußgehen ist, steht bei jedem ankommenden Eisenbahnzuge ein bequemer Wagen bereit, der um geringes Geld jeden Besucher von Krupp und Steinbüchl an seinen Bestimmungsort führt. Der Wagen wird von der Steinbüchler Post beigegeben. Eventuelle Anforderungen des Wagens und der Khele können im Gasthofe des Herrn Pogatschnig aufs beste und billigste befriedigt werden.

Etwas unter der kleinen, nur wenige Häuser zählenden Ortschaft Podnart beschreibt die am rechten Ufer der Save laufende Bezirksstraße eine starke Biegung, um ihre Fortsetzung in einem anfangs sehr engen Thale zu suchen. Ein ziemlich großer, munterer Bach, der Leibnizbach (Lipnica), der Forellen in großer Menge birgt, rauscht in der Sohle desselben. Rechts und in geringer Höhe erstreckt sich der sogenannte Sackelberg (Vreče), der auf seinem Rücken viele Bauerngehöfte und zwei kleine Dörfer (Dobrava und Brezrene) trägt. Zur linken Hand des nach Steinbüchl Gehenden erhebt sich ein vor das Jelovica-Gebirge gelagertes Vorgebirge. Die Abhänge desselben sind zumeist mit Buchen bewaldet, während auf dem Sackel-Gebirge die Tanne vorherrscht. Nach einem einviertelstündigen Marsche erweitert sich das Thal und nimmt in seinen Schoß üppige Wiesen auf, die der Leibnizbach reichlich befruchtet. Voll Befagen und Ruhe saugt das Auge das tiefe Grün dieser Wiesenmatten, wenn es sich am hellen Buchengrün gesättigt hat.

Beim ersten Eisengewerke in diesem Thale, einer Drahtstiftfabrik, überseht man den Leibnizbach, und der Weg wendet sich hier schräg durch das bald bedeutend breiter werdende Thal. Unserm Auge stellt sich nun das Jelovica-Gebirge in seiner ganzen imposanten Mächtigkeit dar. Dunkel, tannenbestockt und ernst ragt es gegen die Wolken. Dieses Gebirge ist bis auf seinen, fast von einer geraden Linie begrenzten Gipfel bewaldet. Wie ein dunkles Ungeheuer streckt es sich von Süd gegen Nord meilenweit aus. Jahrhunderte lang speist dieser Höhenzug schon die Hoch- und Frischschöfen Oberkrains, und noch ist seine Kraft nicht erlahmt. Freilich werden seit einigen Jahren seine Holzproduktionskräfte nicht mehr so ausgenützt, wie es früher der Fall war. Das kräftige, schwarze Köhlervolk, welches ihn früher bevölkerte, stieg in die Thäler, und nur selten mehr sieht man die blaugraue Rauchfäule einem Kohlenmeiler zwischen dunklen Tannenwipfeln entsteigen. Wol ist es still und ruhig geworden da oben, und der Auerhahn kann ungestört seinen Lock- und Kampfruf vom dünnen, abgestorbenen Tannenaste ertönen lassen. Nur im Sommer, wenn auf die Alpenwiesen, die den breiten Rücken des Jelovica-Gebirges stellenweise einnehmen, das Vieh aufgetrieben wird, herrscht oben regeres Leben. Den fremden Besucher empfängt dann, wenn er aus der Kühle des Tannenforstes auf eine dieser Almen tritt, das helle Klingeln meißingener Glöckchen, welche die breitgestirnten Kinder tragen. Wenn er Glück hat, ertönt er auch frohen Gesang irgend einer Sennerin. Da letztere da oben nur vereinzelt, ohne Gesellschaft von Genossinnen, haust, also keine Gelegenheit geboten ist, sie mit anderen Gwässchwestern zu vergleichen, so erscheint sie in der Regel den Almenbesuchern im schönsten Lichte. Nun, wenn auch das Äußere aller Sennerinnen (plansarice) nicht gerade anmuthend genannt werden kann, so ist doch ihr Schalten und Walten in diesen hohen Regionen nicht uninteressant.

— (Justizernennung.) Der Staatsanwalts-jubstitut in Gili, Herr Dr. Adalbert Gertscher, wurde zum Bezirksrichter in Marburg links Drau-Ufer ernannt.

— (Todesfälle.) Die Mutter der Herren Johann und Dr. Josef Köstler, Frau Marie Köstler geborne Seemann, ist vorgestern abends in Laibach nach langem Leiden im hohen Alter von 84 Jahren gestorben. — In Rudolfswerth verschied am gleichen Tage, einer Mittheilung des „Laib. Tagbl.“ zufolge, der dortige Handelsmann, Gemeinderath und Hauptmann des Rudolfswerther uniformierten Bürgercorps, Herr Carl Jentner.

— (Vom Verwaltungsgerichtshofe.) Die vom Gemeindeamte Gurkfeld gegen die k. k. Landesregierung in Laibach und die Gemeinde Tschernembl. erhobene Klage wegen Zuständigkeit der Franziska Grisar gelangt am 20. d. M. um 10 Uhr vormittags vor dem k. k. Verwaltungsgerichtshofe in Wien zur öffentlichen mündlichen Verhandlung.

— (Der patriotische Frauenverein) in Laibach hat den Vortag des Namensfestes seiner bisherigen langjährigen Vorsteherin, Frau Antonie Freiin von Codelli-Schmidburg, welche zum allgemeinen Bedauern die Fortführung der Vereinsleitung auf das bestmögliche ablehnte, benützt, um derselben die Dankbarkeit und Verehrung des Vereines für ihr so segensreiches, unermüdetes Wirken in einer vom Herrn Sanitätsrath Dr. Reesbacher schwungvoll verfaßten Adresse zum Ausdruck zu bringen. Dieselbe wurde vom Vereinsauschusse unter Führung der in der letzten Generalversammlung einstimmig zur Vorsteherin gewählten Frau Anna Edlen v. Kallina in der Wohnung der Frau Baronin Codelli übergeben. Die geschmackvoll kalligraphisch ausgeführte Adresse befindet sich in einer mit der Freiherrnkronen und den Initialen der Gefeierten geschmückten Enveloppe von blauem Sammt, deren künstlerische Ausführung dem Atelier des hiesigen Kunstbuchbinders Herrn L. Eijert, aus dem sie hervorging, alle Ehre macht.

— (Laibacher Gemeinderath.) Morgen um 5 Uhr nachmittags findet im städtischen Rathssaale eine öffentliche Sitzung des Laibacher Gemeinderathes mit folgender Tagesordnung statt: I. Wahl von drei Kommissionsmitgliedern für die Wahl eines Abgeordneten der Landeshauptstadt Laibach in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes. — II. Berichte der Polizeisektion: 1.) über das Ergebnis der von dem Gemeinderathe eingeleitet gewesenen Sanitäts-Enquete; 2.) über die Ständigerklärung des städtischen Gesundheitsrathes; 3.) über die vollzogene Neuorganisation der Todtenbeschau in Laibach. — III. Berichte der Finanzsektion: 1.) über die Einführung von Ganggeldern für die magistratischen Diener bei dienstlichen Exkursen; 2.) über die Mietzinsserhöhung für die städtische Mädchenvolkschule; 3.) über die Kosten der Planierung der zur Aufforstung gebrachten städtischen Grundparzelle auf dem Schloßberge; 4.) über die Abschreibung eines uneinbringlichen Pachtzinsrückstandes; 5.) über die vorgenommene Scontrierung der städtischen Kassen und Fonds. — Nach Schluß der öffentlichen folgt eine geheime Sitzung.

— (Schmetterlingschwarm.) Während im Thale von Planina in Folge der in den verfloffenen Monaten daselbst stattgefundenen hochgradigen Ueberschwemmung Milliarden von Eintagsfliegen die Menschen belästigten, zog diesertage über die Gegend von Egg ein von Westen kommender, bei 400 Meter breiter Schwarm von kleinen Schmetterlingen (Vanessa urticae) der steiermärkischen Grenze zu. Wie man der „Tgpt.“ hierüber aus Laibach mittheilt, hatte dieser Schwarm, der alle Bewohner in erklärliches Staunen versetzte, eine solche Ausdehnung, daß dessen Vorüberzug über eine halbe Stunde währte. Wo sich die Thierchen niedergelassen, ist nicht bekannt geworden.

— (Eine verhängnisvolle Feuerwehübung.) Unsere Nachbarstadt Klagenfurt war diesen Sonntag gelegentlich einer von der dortigen freiwilligen Feuerweh veranstalteten Hauptübung der Schanplatz eines sehr bedauerlichen Unglücksfalles, der einem wackeren Mitgliede des genannten Instituts möglicherweise das Leben kosten dürfte, während drei andere Feuerweh-männer — letztere glücklicherweise nicht erheblich — verletzt wurden. Als Objekt der Übung wurde die drei Stockwerk hohe Jesuitentafelne gewählt, wobei die Steiger Gelegenheit finden sollten, neue Proben ihrer Fertigkeit abzulegen. Einer der geübtesten Steiger, Herr Scherzinger, welcher vor zwei Jahren den Schein am Stadtpfarrthurne aufgesetzt hatte, war — einem Berichte der „Klgf. Ztg.“ zufolge — der erste, welcher die obersten Sprossen der hohen Schiebleiter erstieg, ihm folgten die Herren Gundlach, Krizan und Nech; in dem Momente, als die Spritze in Thätigkeit gesetzt wurde, brach plötzlich die Leiterprosse, an welcher der obere Theil der Schiebleiter befestigt war, die obere Leiter, auf welcher sich die vier Steiger befanden, schoß mit rapider Schnelligkeit herab und mit ihnen die wackeren Feuerweh-männer; trotz der schrecklichen Gefahr, in der sie schwebten, verließ dennoch keinen die Geistesgegenwart, sie fuhren mit der Leiter herab und hielten sich an derselben fest, bis zu dem Momente, wo der obere Theil an die Erde anstieß und sie abgeschleudert und zu Boden geworfen

wurden. Im ersten Momente konnte man die Folgen dieses durch einen unglückseligen Zufall herbeigeführten Ereignisses nicht bemessen, indeß sind die Herren Rech, Krizan und Gundlach, welche zuerst herabstürzten, glücklicherweise mit dem Leben und sogar ohne schwere Verletzungen davon gekommen. Herr Rech erlitt eine Verwundung am Finger und Contusionen an den Füßen, Herr Krizan Contusionen und Abschürfe am Finger, am rechten Arme und am rechten Fuße und Herr Gundlach Abschürfungen am Arme. Weniger glücklich war leider Herr Scherzinger; derselbe befand sich auf der Spitze der Leiter, als der obere Theil derselben infolge des Sprossenbruches ins Rutschen gerieth; krampfhaft und kunstgerecht hielt er sich an der Leiter fest, als jedoch der untere Theil an der Erde anstieß, da konnte sich der kräftige junge Mann nicht mehr halten, er stürzte rücklings herab und blieb bewußtlos liegen; ein Schrei des Entsetzens entrang sich fast jeder Brust, mehrere Personen wurden infolge des schrecklichen Anblicks ohnmächtig und mußten vom Platze getragen oder geführt werden, die verhängnisvolle Hauptwunde hatte natürlich ein Ende. Herr Scherzinger, welchen man im ersten Augenblicke für todt hielt, erlitt einen Bruch des rechten Oberschenkels, eine Verletzung des linken Kniees und eine wahrscheinlich schwere Gehirnerschütterung, über deren Konsequenzen sich die Aerzte bis nun noch nicht aussprechen können.

— (Bedeutender Einbruchsdiebstahl.) Am Morgen des heurigen Pfingstsonntages während der Frühmesse wurde von bisher unbekannten Thätern in die versperrte Wohnung des pensionierten Pfarrers Herrn Martin Bagorjan in Tschatsch, im Gerichtsbezirke Treffen, eingebrochen und die gesammte, dem Herrn Pfarrer und dessen Nichte Victoria Bagorjan gehörige, in zwei unversperrten Kisten aufbewahrte Barchaft im Betrage von ungefähr 550 fl. enttragen. Bis auf 50 fl. in Papier bestand das ganze gestohlene Geld aus Gold- und Silbermünzen, und zwar befanden sich darunter 500 Viertelguldenstücke, 130 Silbergulden, 180 alte Zwanziger, 60 Kreuzthaler, 2 Doppel- und 1 einfacher Dukaten, 2 spanische Thaler, Silbergroßchen und dergleichen.

— (Landwirthschaftliches Staatsstipendium.) Das k. k. Ackerbauministerium hat für die landwirthschaftliche Lehranstalt „Francisco-Josephinum“ in Mödling für den nächsten dreijährigen Lehrkurs 1880, 1881, 1882 ein Stipendium von jährlichen 250 fl. bewilligt. Zur Aufnahme in diese Lehranstalt wird erfordert: 1.) Die zustimmende Erklärung der Eltern oder Vormünder; 2.) ein Lebensalter von mindestens 16 Jahren; 3.) die Nachweise über eine solche Schulbildung, wie sie in den mit gutem Erfolge zurückgelegten unteren vier Klassen der öffentlichen Mittelschulen erworben wird. Sehr wünschenswerth ist der Nachweis über einige durch Praxis auf einem Landgute erworbene Kenntnisse. Bewerber um dieses Stipendium wollen ihre Gesuche mit den nöthigen Beilagen bis längstens 31. August d. J. bei der Direction des „Francisco-Josephinums“ in Mödling, von welcher Institutsprogramme zu beziehen sind, einreichen. Stipendisten sind von der Entrichtung des Schulgeldes nicht befreit.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 17. Juni. Der „Pol. Kor.“ zufolge enthalten Meldungen über angebliche militärische Vorbereitungen zur Besetzung Nowibazars jeder Begründung. Im Kriegsministerium finden keine diesbezüglichen Berathungen statt, auch von angeblichen eifrigen Arbeiten im Pester Materialdepot ist nichts bekannt.

Nach derselben Quelle ist das Befinden des ernstlich erkrankten Grafen Andrássy besser. Der Kaiser und die Kaiserin überraschten gestern Andrássy unangefragt mit ihrem Besuche.

Versailles, 17. Juni. Der Congreß wegen Entschcheidung über die Uebersiedlung der Kammern nach Paris tritt am Donnerstag zusammen.

Offiziell wird aus Algier gemeldet: Die Aufständischen boten ihre Unterwerfung an. Der Aufstand ist als beendet anzusehen.

Windischgraz, 16. Juni. (Presse.) Baron Gödel-Lannoy, welcher im hiesigen Landwahlbezirk kandidiert, kam gestern mittags hier an. Eine nationale Musikbande brachte ihm ein Ständchen dar. Nachmittags fuhr er mit vielen Honoratioren nach Altmärkt, wo er sein Programm entwickelte und unter großem Beifalle einstimmig zum nationalen Kandidaten proclamiert wurde.

Prag, 16. Juni. Der Wahlauf Ruf der nationalen Partei erscheint nächster Tage. In demselben wird die bekannte Resolution des staatsrechtlichen Klubs erläutert und die Verständigung mit den Deutschen nachdrücklich betont werden. Für Prag werden kandidieren: Krieger für die Neustadt, der pensionierte Ministerialrath Neupauer für die Kleinseite, Pračensky für die Altstadt. In Bergreichenstein wurde gestern von Vertretern beider Nationalitäten Professor Exner aus Wien als Kandidat proclamiert.

Znaim, 16. Juni. (Presse.) Berichte von heute melden weitere Ueberschwemmungen in der unteren Thayaegend. Mehrere Dörfer stehen unter Wasser. Auf der Nordbahnstrecke Bernhofen-Laa demolirten zahlreiche erbitterte Bauern den Eisenbahndamm, um den Abgang der Fluten zu bewerkstelligen, wobei es zu Conflicten mit der Gendarmerie kam. Die demolierte Dammstelle wurde sofort repariert. Gegen die Excedenten wurde die Strafanzeige erstattet.

Bozen, 15. Juni. (Presse.) Heute wurde hier eine Versammlung der Weinproduzenten aus Südtirol und Wälschtirol abgehalten, in welcher Beschlüsse, betreffend die Beschränkung der Kunstweinfabrication, gefaßt wurden.

Budapest, 15. Juni. Die „Pester Korrespondenz“ erklärt die Nachricht, als hätte die ungarische Regierung die Budapest-Semliner-Verbindung am linken Donauufer fallen gelassen, für gänzlich aus der Luft gegriffen, da in maßgebenden Kreisen gar nichts davon bekannt sei. Das gleiche gelte auch von den Nachrichten, betreffend die Verhandlungen über die Pancsovaer Verbindung.

Ess, 17. Juni. Die Ankunft des deutschen Kaisers ist auf nächsten Sonntag festgesetzt.

Warschau, 17. Juni. Ein Wolkenbruch zerstörte auf der Warschau-Wiener Eisenbahn zwischen den Stationen Myskow und Jawerz sieben Brücken und den größten Theil der Bahnstrecke. Der Verkehr ist eingestellt.

Petersburg, 17. Juni. Nach einer Meldung des „Golos“ wurden aus einer Kasse in Cherson vermittelst Untergrabung des Bodens 1½ Millionen Rubel entwendet.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 17. Juni.

Papier-Rente 65.65. — Silber-Rente 67.50. — Gold-Rente 77.15. — 1860er Staats-Anlehen 125.50. — Bank-Aktien 829. — Kredit-Aktien 255.50. — London 116.20. — Silber —. — R. l. Münz-Dukaten 5.50. — 20-Franken-Stücke 9.26. — 100-Reichsmark 57.05.

Wien, 17. Juni, 2½ Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Kreditactien 255.40, 1860er Lose 125.25, 1864er Lose 155.50, österreichische Rente in Papier 65.62, Staatsbahn 278.—, Nordbahn 228.—, 20-Frankenstücke 9.26½, ungar. Kreditactien 242.25, österreichische Francobank —.—, österreichische Anglobank 122.50, Lombarden 85.—, Unionbank 83.50, Lloydactien 565.—, türkische Lose 22.25, Communal-Anlehen 113.—, Egyptische —, Goldrente 77.15, ungarische Goldrente 92.40. Ruhig.

Verstorbene.

Den 16. Juni. Maria Kosler, Handelsmanns- und Gutsbesitzerwitwe, 84 J., Schellenburggasse Nr. 3, Altersschwäche und Gicht.

Den 17. Juni. Anna Bucherer, Bergbaurathswitwe und Spinnfabrikarbeiterin, Einödgasse Nr. 6, Tuberkulose.

Angewandte Fremde.

Am 16. Juni.

Hotel Stadt Wien. Rent. L. f. Hauptm., Arch. — Weil, Prag. — Gaßnik, Kaufm., und Rehn, L. f. Bizekonjul, Wien. Hotel Elefant. Jeger, Ingenieur, Götz. — Kall, Kaufm., Deutschland. — Calruc, Fabrikant, und Baucher, Assistent, Wien. — Arto, Realitätenbesitzerin, f. Tochter, Gottschee. — Krizaj, L. f. Postmeisterin, St. Peter. Hotel Europa. Blumenfeld, London. Kaiser von Oesterreich. Buchse, Gottschee. Baierischer Hof. Stet, Hblsm., Oberburg. — Cadore, Holzhändler, Triest. Sternwarte. Paß, Vir. Mohren. Tschadesch, Südbahn-Bediensteter, Laibach. — Petz, Feistritz.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Rudolfswerth, 16. Juni. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Hektoliter	6	90	Eier pr. Stück	—	1
Korn	—	—	Milch pr. Liter	—	8
Gerste	—	—	Rindfleisch pr. Kilo	—	52
Hafer	2	20	Kalb- und Schweinefleisch	—	60
Halbfrucht	—	—	Schweinefleisch	—	—
Heiden	3	80	Schöpfenfleisch	—	40
Hirse	—	—	Hähnchen pr. Stück	—	—
Kukuruz	—	—	Lauben	—	—
Erdäpfel pr. Meter-Btr.	—	—	Hen pr. 100 Kilo	—	—
Linsen pr. Hektoliter	—	—	Stroh 100	—	—
Erbsen	—	—	Holz, hartes, pr. Kubit-Meter	2	71
Fisolen	—	—	— weiches, pr. Hektolit.	7	—
Rindschmalz pr. Kilo	—	90	Wein, roth, pr. Hektolit.	7	—
Schweineschmalz	—	80	— weißer, „	—	—
Speck, frisch	—	—			
Speck, geräuchert	—	60			

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juni	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Anhalt des Wimmels	Niederschlag in Millimetern
17.	7 U. Mg.	730.86	+18.7	SW. schwach	halbheiter	12.30
	2 „ N.	729.00	+22.6	SW. mäßig	bewölkt	Regen
	9 „ Ab.	730.45	+14.2	SW. schwach	theilw. heiter	

Morgenroth, vormittags theilweise heiter; nachmittags nach 4 Uhr bei heftigem SW.-Wind Regen, über eine Stunde anhaltend; Abendroth. Nachts 11½ Uhr Gewitter aus SW., dann Regen. Das Tagesmittel der Wärme + 18.5°, um 0.1° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.



Tiefbetruert geben Johann Kosler und Dr. Josef Kosler im eigenen wie im Namen aller Angehörigen die traurige Nachricht von dem schmerzlichen Verluste ihrer innigstgeliebten Mutter, der Frau

Maria Kosler geb. Seemann,

welche gestern abends um 8 Uhr nach langem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, im 84sten Lebensjahre sanft entschlummert ist.

Die Hülle der theueren Verbliebenen wird Mittwoch den 18. d. M. um 6 Uhr nachmittags im Sterbehause, Schellenburggasse Nr. 3, eingeseget und nach St. Christoph übertragen werden.

Das heil. Seelenamt wird den 23. d. M. um 9 Uhr vormittags in der Klosterfrauenkirche abgehalten.

Friede ihrer Asche!

Laibach am 17. Juni 1879.

Börsenbericht. Wien, 16. Juni. (1 Uhr.) Der Verkehr gelangte zu keiner irgendwie nennenswerthen Ausdehnung, doch war die Gesamttenndenz eine ziemlich günstige.

	Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware	
Papierrente	66.50	66.60	Grundentlastungs-Obligationen.				Ferdinands-Nordbahn	2280—2285—	
Silberrente	68.60	68.75	Böhmen	102—	103—	Franz-Joseph-Bahn	146.50	146.75	
Goldrente	78.40	78.50	Niederösterreich	104.75	—	Galizische Karl-Ludwig-Bahn	245.75	246—	
Lose, 1854	116.25	116.75	Galizien	89.50	90—	Kaschau-Oderberger Bahn	113.50	114—	
" 1860	126.25	126.50	Siebenbürgen	83.50	83.75	Bemberg-Czernowitzer Bahn	136—	136.50	
" 1860 (zu 100 fl.)	127.75	128.25	Temeser Banat	84.25	84.75	Lloyd-Gesellschaft	568—	569—	
" 1864	156—	157—	Ungarn	86.25	86.75	Österr. Nordwestbahn	127.50	128—	
Ang. Prämien-Anl.	108—	108.50	Aktien von Banken.				Rudolfs-Bahn	136.75	137—
Kredit-B.	171.25	171.50		Geld	Ware	Staatsbahn	283.25	283.50	
Rudolfs-B.	16.75	17—	Anglo-österr. Bank	127—	127.25	Südbahn	85—	85.50	
Prämienanl. der Stadt Wien	114.25	114.75	Kreditanstalt	262.25	262.50	Theiß-Bahn	211—	212—	
Donau-Regulierungs-Lose	108—	108.50	Depositenbank	174—	176—	Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	103.50	104—	
Domänen-Pfandbriefe	141.50	142—	Kreditanstalt, ungar.	248.50	248.75	Ungarische Nordostbahn	128—	129—	
Österr. Schatzscheine 1881 rückzahlbar	100.80	101.20	Österreichisch-ungarische Bank	835—	837—	Wiener Tramway-Gesellschaft	189—	189.50	
Österr. Schatzscheine 1882 rückzahlbar	100.80	101—	Unionbank	87.75	88—	Pfandbriefe.			
Ungarische Goldrente	93.95	94.05	Verkehrsbank	118—	118.50	Allg. öst. Bodentreditanst. (i. Gd.)	114.50	115—	
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	113—	113.50	Wiener Bankverein	122—	122.50	(i. B.-B.)	99.50	99.75	
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativstüde	111.75	112—	Aktien von Transport-Unternehmungen.				Österreichisch-ungarische Bank	101.45	101.60
Ungarische Schapanw. vom J. 1874	—	—		Geld	Ware	Ang. Bodentredit-Anst. (B.-B.)	98.75	99—	
Anleihen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	99.50	99.75	Alföld-Bahn	135.50	136—	Prioritäts-Obligationen.			
			Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	550—	551—	Elisabeth-B. 1. Em.	95.30	95.50	
			Elisabeth-Westbahn	180.50	181—	Ferd.-Nordb. in Silber	104.25	104.75	
							Franz-Joseph-Bahn	93.50	93.75

Krainische Grundentlastungs-Obligationen: Geld 91.50, Ware —.

Kredit 262.50 bis 262.75. Anglo 127.25 bis 127.50.